

Replik: Liturgiewissenschaft *als memoria innovans*

Birgit Jeggle-Merz

Wie von ihm als Leiter des Kompetenzzentrums Liturgik erwartet, eröffnet David Plüss seine Ausführungen programmatisch und überschreibt sie mit einem richtungsweisenden Titel, nämlich: «Liturgie als Kultur der Gegenwärtigkeit». Er bringt damit zum Ausdruck, dass Liturgie und Gegenwart in einem unauflösbaren Wechselverhältnis zueinander stehen. Liturgie – also: das Begegnungsgeschehen zwischen Gott und Mensch – ist nichts Starres, Unveränderbares. Vielleicht verwundert, dass gerade ich als katholische Liturgiewissenschaftlerin dies so hervorhebe, hat doch die katholische Liturgie den Ruf, an ihren Traditionen und Formen streng festzuhalten. Doch als geschichtlich denkender Mensch weiss ich, dass die Liturgie – dies gilt auch für die katholische Liturgie – durch die Zeiten hindurch nie die gleiche war und sein wird. Denn die Ausdrucksformen der Liturgie geben immer darüber Kunde, wie der Mensch sich versteht und wie er sich im Verhältnis zur Welt und zu Gott verortet. So trug z.B. die Liturgie in der Barockzeit trotz gleich bleibender Texturen und Riten ein anderes Gesicht als im 20. Jahrhundert zur Zeit der Liturgischen Bewegung.¹

«Die Kirche ist immer eine Kirche der Gegenwart», formulierte Papst Johannes Paul II. «Sie betrachtet ihr Erbe nicht als den Schatz einer überholten Vergangenheit», so führt er weiter aus, «sondern als eine kraftvolle Inspiration, um die Pilgerreise des Glaubens auf immer neuen Wegen voranzutreiben.»²

Mit David Plüss ist daher jeder Kulturpessimismus zur Seite zu legen, denn wir «sezieren keine Leiche», wie er plakativ formuliert. Das bedeutet: Wir machen uns bewusst, dass dieser Gott, von dem die Bibel Zeugnis ablegt, ein in der Geschichte an den Menschen Handelnder ist. Er ist der Gott, der das Heil der Menschen will, immer und immer wieder aufs Neue. Auch heute. Der vorzüglichste Ort der Erfahrung der Hinwendung Gottes zu den Menschen ist die liturgische Feier der Kirche, denn hier werden in der Wirklichkeit des Mysteriums die Heilstaten Gottes Gegenwart, so dass der in der Kirche lebende Christ je und je Zeitgenosse dieses

1 Vgl. die Sammelschrift: Martin Klöckener/Benedikt Kranemann (Hg.): Liturgiereformen. Historische Studien zu einem bleibenden Grundzug des christlichen Gottesdienstes. Teil I: Biblische Modelle und Liturgiereformen von der Frühzeit bis zur Aufklärung. Teil II: Liturgiereformen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart (LQF 88), Münster 2002.

2 Predigt in Reims am 22. September 1996, Nr. 5 (zit. nach: Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft. Brief an die Katholiken Frankreichs von 1996. Hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2000 (Stimmen der Weltkirche 37), S. 9f.).

Handelns Gottes werden kann. Hier ist wirkmächtige Begegnung von Gott und Mensch möglich.³

David Plüss mahnt, von der These der fortschreitenden Säkularisierung nicht Abschied zu nehmen. Darüber liesse sich streiten. Richtig ist ohne Zweifel, dass Religion zwar im Bereich lebensweltlicher Sinnfindung und Daseinsgestaltung wieder vermehrt in Erscheinung tritt, sich dies aber nicht auswirkt in einem steigenden Zuspruch etwa zum Sakrament der Taufe, zur Firmung, zur Eheschließung oder in der Bereitschaft zur Mitfeier der kirchlichen Festzeiten. Es sind eher die Heilsangebote der «Psychoszene», von Feng Shui und Ayurveda, über Esoterik bis zu fernöstlichen Versenkungslehren, die vom neuen Boom profitieren. Die Tendenz einer Entkirchlichung des Christentums und einer Entchristlichung des Religiösen ist ungebrochen.⁴ Die Suche nach der Nahtstelle zwischen Glauben und Leben in Bezug auf die Feier der Gottesdienstes hat der katholische Religionsphilosoph Romano Guardini zugespitzt formuliert, als er schon in den 1960 Jahren die Frage nach der Liturgiefähigkeit des Menschen aufwarf. Im Blick auf die Lebenswirklichkeit der Menschen schrieb er in einem Aufsatz mit der Überschrift «Der Kultakt und die gegenwärtige Aufgabe der Liturgischen Bildung»: «Ist vielleicht der liturgische Akt, und mit ihm überhaupt das, was «Liturgie» heisst, so sehr historisch gebunden – antik, oder mittelalterlich, oder barock, – dass man sie der Ehrlichkeit wegen ganz aufgeben müsste? Sollte man sich nicht zu der Einsicht durchringen, der Mensch des industriellen Zeitalters, der Technik und der durch sie bedingten soziologischen Strukturen sei zum liturgischen Akt einfach nicht mehr fähig? Und sollte man, statt von Erneuerung zu reden, nicht lieber überlegen, in welcher Weise die heiligen Geheimnisse zu feiern seien, damit dieser heutige Mensch mit seiner Wahrheit in ihnen stehen kann?»⁵ Wohlgermerkt, Guardinis Frage nach der Liturgiefähigkeit des heutigen Menschen stellt eine Problemanzeige dar, die sich im Fortgang sogar als prophetisch erwiesen hat.⁶ Gerne wird aber gerade dieser Brief herangezogen, um die Skepsis des bedeutenden Vertreters der katholischen Weltanschauung im 20. Jahrhundert gegenüber einer Reform der katholischen Liturgie herauszustellen, die von der Kirche als notwendig angesehen und vom Zweiten Vatikanischen Konzil in Auftrag gegeben wurde. Schaut man genauer, so ist dem Einwurf Guardinis ein

3 Für den Zusammenhang vgl. Birgit Jeggle-Merz: Pascha-Mysterium – «Kurzformel» der Selbstmitteilung Gottes in der Geschichte des Heils, in: IKZ *Communio* 39 (2010), S. 53–64.

4 Vgl. Hans-Joachim Höhn: *Postsäkular. Gesellschaft im Umbruch – Religion im Wandel*, Paderborn 2007, S. 26.

5 Romano Guardini: *Der Kultakt und die gegenwärtige Aufgabe der Liturgischen Bildung*. Ein Brief, in: *LJ* 14 (1964), S. 101–106, hier S. 106.

6 Vgl. Albert Gerhards: Romano Guardini als Prophet des Liturgischen. Die Frage nach der Liturgiefähigkeit des heutigen Menschen neu gestellt, in: Guardini weiterdenken. Hg. i. A. der Guardini Stiftung von Hermann Josef Schuster (Schriftenreihe des Forums Guardini 1), Berlin 1993, S. 114–153.

Appell zu entnehmen: Die Liturgie so zu gestalten, dass auch der Mensch von heute mit *seiner* Wahrheit *in ihr stehen* kann.

Es sind grundlegende Veränderungen im religiösen Leben der Menschen in heutiger postsäkularer⁷ Gesellschaft – ich verwende trotz des Votums von Davids Plüss diesen Begriff – festzustellen, doch Konsequenzen für die Liturgie der Kirche zu ziehen, fällt nicht leicht. Den Veränderungen im religiösen Leben der Menschen auch mit Veränderungen im Bereich gottesdienstlichen Lebens zu begegnen, ist ein «kirchlich noch wenig begangenes Terrain»⁸. Liturgie wird immer in der Spannung zwischen Vorgabe und erneutem Ereignis stehen und muss sich hüten vor Erstarrung oder Beliebigkeit: «Vorrangiger Massstab bleibt, dass den Menschen je im Heute das Evangelium Jesu Christi verkündigt und dieses in Wort und Zeichen gefeiert wird.»⁹ «Der Charme der Liturgie besteht darin, dass sie in einem *kulturellen Gedächtnisraum* angesiedelt ist», formulierte David Plüss.

Trotz aller retardierenden Tendenzen, die zurzeit in der katholischen Kirche zu beobachten sind, ist der Prozess, die eigene liturgische Tradition zu den Signaturen der Gegenwart in Beziehung zu setzen, unumstößlich. Im Gegensatz zu einer museal-archäologischen Betrachtung der Liturgie muss sich Liturgiewissenschaft als *memoria innovans* verstehen und ihre kritische Funktion in kirchliches Leben einbringen.¹⁰ Ihrem innovativen Zug kommt Liturgiewissenschaft auch dadurch

7 Jürgen Habermas hat in seiner Rede bei der Entgegennahme des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels im Oktober 2001 für seine Zeitdiagnose den Begriff der «postsäkularen Gesellschaft» eingeführt (vgl. Jürgen Habermas: *Glauben und Wissen*, Frankfurt a.M. 2001, S. 13; ders./Joseph Ratzinger: *Dialektik der Säkularisierung. Über Vernunft und Religion*, Freiburg i.Br. 2005). Die Habermas'schen Thesen sind nicht nur auf Zustimmung gestossen. So wendet der Soziologe und Sozialphilosoph Hans Joas ein, dass das Suffix «post» immer eine Veränderung zum «prä», zum «Vorher» assoziiere. «Der Begriff «postsäkulär» muss aber, um sinnvoll zu sein, einen Wandel bezeichnen gegenüber einer vorherigen Phase», so dass Habermas mit seiner Wortschöpfung eine vorm existierende «säkulare Gesellschaft» evoziere. Hier hinterfragt Joas den Habermas'schen Säkularisierungsbegriff. «Postsäkulär» drücke nicht eine plötzliche Zunahme an Religiosität nach ihrer epochalen Abnahme aus, sondern eher einen Bewusstseinswandel derer, die sich berechtigt gefühlt hätten, die Religion als moribund zu betrachten (vgl. Hans Joas: *Eine Rose im Kreuz der Vernunft. Das Neue ist nicht neu, aber als Altes ist es gut. Wer von der Wiederkehr der Religion spricht, verkennt, dass diese nie verschwunden war*. Jürgen Habermas' Rede von der postsäkularen Gesellschaft ist verdienstvoll, greift aber zu kurz, in: *Die Zeit* vom 7.2.2002 (Nr. 7), S. 32.

8 Joachim Wanke: *Weihnachtslob für Ungläubige? Ein liturgisches Experiment im Erfurter Dom am 24.12.1988*, in: *Gottesdienst* 23 (1989), S. 145–147, hier S. 146 f.

9 Martin Klöckener: *Zukunftsperspektiven: Gottesdienst als kulturelles Phänomen – eine katholische Betrachtung*, in: Hanns Kerner (Hg.): *Gottesdienst und Kultur. Zukunftsperspektiven*, Leipzig 2004, S. 17–61, hier S. 61.

10 Vgl. Winfried Hauerland: *Wege guter Liturgiewissenschaft*, in: Clemens Sedmak (Hg.): *Was ist gute Theologie?* Innsbruck u. a. 2003, S. 210–224, hier 213: «Einerseits kann sich die Liturgiewissenschaft nicht auf jene Feiern beschränken, die etwa im Sinne der Liturgiekonstitution oder des kanonischen Rechts als Liturgie bezeichnet werden. Auch die *sacra exercitia* der Teilkirchen und die *pia exercitia* des Volkes sind ja betende und das Heil feiernde Antwort der Kirche. Gute Liturgiewissenschaft muss sich also auch mit Gebet und Gebetbüchern, mit Andachten und volksfrommen Übungen beschäftigen.»

nach, dass sie ihre Aufmerksamkeit auf die religiöse Sehnsucht der Menschen von heute richtet und bereit ist, noch «ungeschützte Wege» zu beschreiten.

Dies ist wohl auch damit gemeint, dass der vorliegende Band den Titel «GottesdienstKunst» trägt. «Kunst» meint doch im Zusammenhang mit Gottesdienst die geschenkte Fähigkeit und das eingeübte Können, Nicht-Sichtbarem eine mit den Sinnen fassbare Gestalt zu geben.¹¹

Meine Replik möchte ich schliessen mit einem Wort von Albrecht Grözinger: Jede Generation hat aufs Neue die Aufgabe, «in der Gedächtnisspur des Magnifikat» zu bleiben.¹² Insofern ist es auch die Aufgabe der heute Lebenden zu ergründen, wie die Menschen heute, Gott begegnen können.

11 Vgl. Christoph Freiling: «Vom Zauber der Liturgie». Gedankenanstösse zur feiernden Gestalt(ung) des Glaubens, in: HfLD 60 (2006), S. 281–289, hier S. 282.

12 Albrecht Grözinger: *Praktische Theologie als Kunst der Wahrnehmung*, Gütersloh 1995, S. 79.